

**Cesare De Marchi: *La furia del mondo*, Milano: Feltrinelli 2006, 396 Seiten, € 17.–**

«denn alles, was sich an Qual und Grauen begeben hat auf den Richtplätzen, in den Folterstuben, den Tollhäusern, den Operationssälen, unter den Brückenbögen im Nachherbst: alles das ist von einer zähen Unvergänglichkeit, alles das besteht auf sich und hängt, eifersüchtig auf alles Seiende, an seiner schrecklichen Wirklichkeit.»<sup>1</sup>

Diese «schreckliche Wirklichkeit», «la furia del mondo», ist der zentrale Aspekt, den der in Deutschland lebende italienische Schriftsteller Cesare De Marchi in seinem neuen Werk thematisiert, mit dem er nach dem Erzählband *Fuga a Sorrento* (Milano: Feltrinelli 2003) wiederum einen großen Roman vorlegt.<sup>2</sup>

«La storia umana era una sequela di orrori; non solamente la storia, ma ogni fatto di ogni giorno» (S. 258). So jedenfalls scheint es dem jungen Abel, einer der beiden Hauptfiguren des Romans, einem hochsensiblen und hochintelligenten Bauernsohn, der 1770, also «im selben Jahr wie Hölderlin, Hegel, Beethoven»<sup>3</sup> im Hohenlohischen geboren wird: «Roghi, non c'era altro che roghi nella storia! roghi di filosofi, roghi di predicatori, roghi di giudei, nient'altro!» (S. 292). Und Feuer ist auch das Leitmotiv, das sich durch das Leben Abels zieht und in Bezug auf seine Situation mehr und mehr zum «Leidmotiv» wird, begonnen mit der symbolischen Verbrennung der Matratze seiner ersten Vertrauten, der Magd Christa, über die angeordnete metaphorische «Bücherverbrennung» seiner ersten Lektüre bis hin zu seiner eigenen, schließlich zum Tod führenden Misshandlung mit in einem «Scheiterhaufen» zum Glühen gebrachten Steinen.

Die einzige «salvezza» vor der Grausamkeit der Realität bietet Abel die Literatur, wie die Sprache allgemein («La distanza lo rassicurava, e le parole scritte avevano questo potere di distanza», S. 284). Doch diese «Lingua» scheint in einer vom täglichen Kampf ums Überleben bestimmten Kleinbauernwelt, die der Überempfindlichkeit und außergewöhnlichen intellektuellen und sprachlichen Begabung des

Jungen mehr als reserviert gegenüber steht, von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Gerettet werden muss die Zunge Abels<sup>4</sup> daher von einem Element, das von außen in die dörfliche Monotonie des archaischen Landlebens Eingang findet: dem hoch gebildeten und weit gereisten Pfarrer und Dorfschullehrer Rupprecht Radebach, der zweiten Hauptfigur des Romans, dem sich nach einem erfolgreichen Theologiestudium in Köln eine brillante Karriere in Rom zu eröffnen schien. Doch die unstillbare Sehnsucht nach den von Petrarca im *Canzoniere* meisterhaft als «giorni nublisi e brevi» beschriebenen Herbsttagen in Deutschland, verbunden mit einer kritisch-ablehnenden Haltung gegenüber dem in Rom erlebten Pomp der katholischen Kirche stürzen Radebach, der in Italien wie Faust seine *zwei Seelen* in sich entdeckt («diviso in due», S. 71), in eine existentielle Krisis. Hilfe, Wesensverwandtschaft und Bestätigung findet er in der obsessiven, wiewohl verbotenen Lektüre der Schriften Luthers, die ihn in seinem Entschluss bekräftigten, nach Deutschland zurückzukehren, zum Luthertum zu konvertieren und die Frau zu heiraten, die er in Rom kennen und lieben gelernt hat.

Radebach erkennt als Einziger die außergewöhnliche Begabung des Kindes Abel und versucht, seine eigene «salvezza» in der Förderung des kleinen Bauernjungen zu finden, wohl wissend, dass er ihn auf eine ungewisse Zukunft vorbereitet.

Nach einem Prolog (S. 7–14), der die Handlung im historischen Kontext des 18. Jahrhunderts situiert, und der nicht von ungefähr im Duktus an den Beginn der *Promessi Sposi* erinnert, setzt der eigentliche Roman mit der Geburtsszene Abels ein, die vergleichbar der entsprechenden Szene in Günter Grass' Roman *Die Blechtrommel* aus der Perspektive dessen, der geboren wird, geschildert wird. Aber die Welt, die sich dem Kleinen eröffnet, ist durch Ignoranz, Hänseleien und erste traumatisierende Erfahrungen wie den Tod seiner kleinen Schwester und einen schweren Unfall geprägt. Mehr und mehr zieht sich Abel, später ermutigt durch Radebach, in die Welt der Sprache und der Literatur zurück und entsprechend konzentriert sich auch der Verlauf des Romans auf die im gemeinsamen Disput verbrachten Nachmittage Abels und seines Mentors. Zeitlich<sup>5</sup> wie räumlich<sup>6</sup> durch extreme Begrenzung charakterisiert, bietet doch gerade diese sich kammerspielartig eröffnende Szenerie De Marchi die Möglichkeit, ein «Observatorium der Geschichte» auszubreiten.<sup>7</sup> Dass die Passagen an keiner Stelle ermüdend wirken, ja vielmehr den Leser zu fesseln und in den historisch-philosophischen Diskurs zu integrieren vermögen, liegt am narrativen Können De Marchis: Dazu tragen nicht nur die personale, geschickt zwischen den Perspektiven Radebachs und Abels wechselnde Erzählhaltung sowie die indirekte Rede bei, die einen persönlichen und damit quasi «authentischen» Blick auf die Historie ermöglichen, sondern auch die gelungenen Beschreibungen sensibel beobachteter Details. De Marchi gelingt es so, eine Einheit zwischen fiktionalem und historischem Erzählen über die Grenzen der Jahrhunderte hinweg zu schaffen.<sup>8</sup> Dadurch wird es auch möglich, Radebach, nach einem längeren Diskurs über die Geschichte der Judenverfolgung, bereits 1785 erahnen zu lassen, welch fatale Konsequenzen die beobachtete zyklische Struktur der (deutschen)

Historie in Zukunft noch haben wird: «Prima o poi i nostri bravi tedeschi usciranno dalla bambagia in cui li tengono i loro paterni sovrani, e saranno scaraventati nella grande storia: che cosa succederà allora?» (S. 297)

Der Roman erhält so eine brisante Aktualität und eine politische Dimension. Und es wird klar, dass dieses Erzählwerk, das zu gleichen Teilen historischer, theologischer und Entwicklungsroman ist, neben den historischen, politischen und sozialkritischen Tönen auch philosophische Fragen aufwirft. Denn es geht in diesem Werk auch um die von Luther diskutierte Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens und zugleich um dessen Unfreiheit und Begrenztheit, wenn der befreiende Schrei des Jona angesichts der «furia del mondo» keinen Ausdruck mehr findet, im Suizid von Abels Vater durch Erhängen symbolisch erstickt wird.

Der Epilog enthält einen verzweifelten Brief Radebachs an seine Mutter, in dem er den Tod des gerade einmal 17-jährigen Abel beklagt,<sup>9</sup> der nach einer mehrwöchigen stummen Agonie an den Folgen der Misshandlungen durch die Freunde seines Bruders stirbt, unfähig auch nur ein Wort zu sprechen: Die Zunge ist verloren.

De Marchi ist hier ein gründlich recherchiertes und sorgfältig durchkomponiertes Werk gelungen, das nicht nur bravourös den Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch zwischen den «zwei Realitäten» Deutschland und Italien meistert,<sup>10</sup> und das Fabrizio Ottaviani nicht zu Unrecht als «il libro più importante della stagione letteraria» bezeichnet hat.<sup>11</sup>

Frauke Bayer

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Rainer Maria Rilke: *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, in: ders., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Manfred Engel u.a., Band 4, Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 2003, S. 165.

<sup>2</sup> De Marchis erste Erzählungen erschienen 1981 unter dem Titel *L'ora di memoria*, weitere in der von ihm gegründeten Literaturzeitschrift *Nuova Prosa*. Es folgten die Kindheitserinnerungen *Il bacio della maestra* (1992), die Romane *La malattia del commissario* (1994), *Il talento* (1997), *Una crociera* (2000) sowie der Erzählband *Fuga a Sorrento* (2003). 1998 wurde De Marchi für *Il talento* mit den renommierten Literaturpreisen Campiello und Comisso ausgezeichnet. Der Roman *La furia del mondo* erhielt 2006 den Premio Frignano und den Premio Dessi.

<sup>3</sup> So De Marchi in seinem am 23.1.2004 in Nürnberg gehaltenen Vortrag mit dem Titel «Meine Arbeit an einem Roman zwischen zwei Realitäten», der auch auf der Homepage des Autors ([www.cesaredemarchi.com](http://www.cesaredemarchi.com)) einzusehen ist: <http://www.cesaredemarchi.com/de/norirede.shtml>. Eine Übersetzung ins Italienische dieser noch während der Ausarbeitung des Romans entstandenen Stellungnahme De Marchis findet sich auch auf der Homepage des Verlagshauses Feltrinelli ([http://www.feltrinelli.it/FattiLibriInterna?id\\_fatto=6530](http://www.feltrinelli.it/FattiLibriInterna?id_fatto=6530)) unter dem Titel «La furia del mondo. Un romanzo tra due realtà».

<sup>4</sup> Im Kontext der ersten Konfrontation mit Literatur, die Abel in Form der Erzählungen der Magd Christa erlebt, findet sich der leicht variierte Anfang von Elias Canettis autobiografischer «Geschichte einer Jugend» *Die gerettete Zunge*, S. 39–40.

<sup>5</sup> Die Handlung des Romans umfasst die Jahre 1770–1787, damit also als fiktive Biografie exakt die Lebenszeit Abels.

<sup>6</sup> «Non ti sei mai allontanato da casa, ma hai visto l'Italia meglio di un viaggiatore che l'ha girata in lungo e in largo, hai visto anche luoghi che più nessuno può visitare, la Grecia antica, Cartagine. [...] Il più instancabile dei viaggiatori col suo occhio corporeo non arriverà mai altrettanto lontano del tuo occhio interiore.» (S. 342).

<sup>7</sup> Cesare De Marchi, «Meine Arbeit an einem Roman zwischen zwei Realitäten», op. cit.

<sup>8</sup> «Wir bewältigen das Unberechenbare der Gegenwart, indem wir es als schon vergangen darstellen. Das Vergangene ruht und beruhigt, und das ist die heilende Wirkung der erzählenden Distanz». De Marchi, «Meine Arbeit an einem Roman zwischen zwei Realitäten», op. cit.

<sup>9</sup> Die Symbolik des alttestamentarischen Namens «Abel» weiß auch Bruno Quaranta in seiner Rezension des Romans vom 22.4.2006 mit dem Titel «Abel, il pastore e il grido di Giona» richtig zu deuten: «Abel, nome sin dal Genesi predestinato, è un'anima, un mondo, che ci accompagnerà a lungo, via via assurgendo a classico. Guido Piovene sosteneva che grandi sono gli scrittori che scoprono. Cesare De Marchi sicuramente lo è.» Nachzulesen unter: [http://www.feltrinelli.it/foreign\\_rights/SchedaTesti?id\\_testo=2026&id\\_speclibro=1091](http://www.feltrinelli.it/foreign_rights/SchedaTesti?id_testo=2026&id_speclibro=1091)

<sup>10</sup> Vgl. hierzu den Titel von De Marchis Kommentar: «Meine Arbeit an einem Roman zwischen zwei Realitäten» beziehungsweise «Un romanzo tra due realtà».

<sup>11</sup> Fabrizio Ottaviani, «De Marchi, la superbia di non essere liberi. «La furia del mondo», ovvero il libro più importante della stagione letteraria», in: *Il Giornale* vom 5.6.2006, S. 33.